

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925**

530 (14.11.1925) Abendausgabe



fehlenden Begriffsbestimmungen des Londoner Ultimatum. Man kann nur hoffen, daß alle bürgerlichen Parteien die wenigen Tage, die noch zur Verfügung stehen, dazu benutzen, um den Alliierten zu sagen, daß für den ungeheuren Kaufpreis von Romo deutschseits vorhergegebene Gegenleistungen gefordert werden müssen, die über die Milderung des Rheinlandregimes hinausgehen.

Dr. R. J.

### Deutsches Reich

Die Vertreter des besetzten Hanauerlandes beim Reichspräsidenten.

DZ. Kehl, 14. Nov. An dem Empfangsamt zu Ehren des Reichspräsidenten im Staatsministerium in Karlsruhe nahmen auf Einladung des Staatspräsidenten Landrat Schindele als Vertreter des besetzten badischen Gebietes und Bürgermeister Dr. Kraus und Gemeindevorsteher Mayer-Enders als Vertreter der Stadt Kehl teil. Landrat Schindele überbrachte dem Reichspräsidenten die Grüße des Hanauerlandes, verbunden mit dem Gebührens, daß die deutschen Einwohner des badischen besetzten Gebietes stets unentwegt zum Reiche stehen und nach wie vor ihre Pflicht tun würden. Bürgermeister Dr. Kraus sprach im gleichen Sinne namens des Gemeinderats und der Bürgerschaft von Kehl. In seinen Dankesworten brachte der Reichspräsident zum Ausdruck, daß er sich des Hanauerlandes sehr wohl entsinne und mit seinen Bewohnern fühle. Er entließ Landrat Schindele und Dr. Kraus mit den Worten: „Grüßen Sie die treuen deutschen Brüder.“

Schulpolitische Tagung der Deutschen Volkspartei.

TU. Berlin, 13. Nov. Der Reichsschulsausschuss der Deutschen Volkspartei veranstaltet am Freitag und Samstag im Preussischen Landtag eine schulpolitische Tagung, in der zu den aktuellen Fragen, wie der des Konfessions, des Referentenentwurfs zum Reichsschulgesetz und zur Frage der Reform der Lehrerbildung in Preußen Stellung genommen werden soll.

Die Urlaubsregelung für Reichsbahnbeamte zur Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeit.

WTB. Berlin, 13. Nov. Auf eine Anfrage einiger Landtagsabgeordneter, wonach Reichsbahnbeamte ihre Tätigkeit als Mitglieder einer Provinzial-, Kreis- und Gemeindevertretung nur dann ausüben dürfen, wenn sie von der Gesellschaft den hierzu erforderlichen Urlaub erhalten, wodurch das passive Wahlrecht der Reichsbahnbeamten für kommunale Körperschaften illusorisch gemacht werde, wird amtlich geantwortet: Daß die Rechtsverhältnisse der Beamten der Deutschen Reichsbahngesellschaft bei der ausschließlich gesetzgeberischen Zuständigkeit des Reiches auf diesem Gebiet der landesrechtlichen Regelung nicht zugänglich sind, steht außer Zweifel, und daß Reichsbahnbeamte zu solcher ehrenamtlichen Tätigkeit des Urlaubs bedürftig, soweit diese Tätigkeit nicht in ihre dienstfreie Zeit fällt. Aus Artikel 160 der Reichsverfassung wird freilich zu entnehmen sein, daß auch den Reichsbahnbeamten die erforderliche freie Zeit zur Übernahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit als Mitglieder einer Provinzial-, Kreis- oder Gemeindevertretung zu gewähren ist, soweit darunter der Dienst nicht erheblich leidet.

Urabstimmung bei der Berliner Hochbahn und der Autobusgesellschaft.

Pr. Berlin, 12. Nov. Die Funktionäre der Hochbahn und der Autobusgesellschaft von Berlin haben noch gestern Abend zu dem am gleichen Tage gefällten Schiedsspruch Stellung genommen und beschlossen, die Beschlüsse durch eine Urabstimmung, die am Montag und Dienstag nächster Woche vorgenommen werden

solle, über den Schiedsspruch entscheiden zu lassen. Sie empfahlen den Beschlüssen, den Schiedsspruch abzulehnen.

### Auswärtige Staaten

Valdige Aufhebung des Pajzwangs durch die Schweiz.

TU. Basel, 13. Nov. Wie die „Basler Nachrichten“ melden, wird die Schweiz spätestens im Frühjahr nächsten Jahres den Bismarckzwang gegenüber Deutschland aufheben.

Amerikanische Darlehen an Italien.

TU. Rom, 13. Nov. Nach einer Meldung des „Exchange Telegraph“ aus Washington, nimmt man in amerikanischen Finanzkreisen an, daß die italienische Regierung eine Anleihe von 50 bis 100 Millionen Dollars erhalten wird und daß ferner weitere Kredite von 25 Millionen Dollars an industrielle Unternehmungen und Kredite von 12-15 Millionen zur Durchführung öffentlicher Arbeiten gewährt würden. Der Zinssatz schwankt zwischen 5% und 8 Prozent.

Ein Kampfbündnis der englischen Gewerkschaften.

WTB. London, 14. Nov. Der Entwurf einer Verfassung der neuen gewerkschaftlichen Allianz wurde gestern veröffentlicht. Die Besatzene, Transportarbeiter, Lokomotivführer und Deijer haben sich angegeschlossen. Andere Gewerkschaften sind sich über ihren Beitritt noch nicht schlüssig. Man erwartet nicht, daß die Allianz vor Februar oder März aufgedeckt werden wird, da die daran beteiligten Gewerkschaften ihre Statuten werden abändern müssen.

Die Verfassung bezeichnet als Ziel der Allianz: 1. die Verteidigung des Standes, der Arbeitszeit u. Löhne; 2. die Verteidigung jeder arbeitsfähigen Forderung in industriellen Streitigkeiten. Wenn ein Gehalt im Verhandlungsbereich liegt, soll der Verwaltungsausschuss binnen zwei Wochen eine Gewerkschaftskonferenz einberufen und Vorschläge über die Form der Unternehmung machen, die gegebenenfalls bestehen sollen: entweder 1. Verhandlungen; 2. finanziellen Beistand; 3. Teilnahme an Sympathiestreiks; 4. Sympathiestreiks in Etappen oder 5. in völligem Sympathiestreit.

### Verschiedene Meldungen

Rekordflüge Ubers.

WTB. München, 12. Nov. Wie die „A. Z.“ am Abend“ meldet, hat Udet, der kürzlich den Großflug nach dem Großen See mit seinem Udet-Flugzeug, einen neuen Alpenflug durchgeführt, nachdem er bereits am Dienstag mit seiner kleinen Maschine versucht hatte, von Innsbruck über den Brenner zu fliegen, infolge heftigen Schneesturms aber wieder nach Innsbruck zurückkehren mußte. Er startete dann am Mittwoch zum Flug über den Brenner. Trotz ungünstigen Wetters — es herrschten Schneesturm und Regenböen — gelang es Udet, von Innsbruck aus in zwei Stunden über den Brenner nach Verona zu fliegen. Heute, Donnerstag, startete Udet in Verona zum Weiterflug nach Rom, wo angeblich Flugveranstaltungen stattfinden.

Ein Fassadenkletterer aus dem Fenster gemorfen.

Pr. Berlin, 14. Nov. Ein gestern Abend aus Zürich in Berlin eingetroffenes Ehepaar sah sich beim Betreten des von ihm amietierten Zimmers in einem großen Berliner Hotel einem Manne gegenüber, der durch das Fenster eingedrungen war. Obwohl der Eindringling einen Revolver auf den Schweizer abgab und diesen durch einen Streifschuss in der Stirn verletzte, fürzte sich der Hotelkassier, ein bekannter Schweizer Sportsmann namens Solin-

ger, auf den Verbrecher, wachte ihn und warf ihn aus dem offenstehenden Fenster auf die Straße hinab. Er wurde als Polizeifaschener in ein Krankenhaus gebracht. Seine Verletzungen konnten noch nicht festgestellt werden.

Explosion in einer bänischen Delmühle.

Pr. Berlin, 14. Nov. Nach einer Meldung des „Vorwärts“ aus Aarhus entstand gestern in der dortigen großen Delmühle wahrscheinlich infolge Selbstentzündung von Bohnenmehl eine schwere Explosion. Das Mühlengebäude wurde auseinandergerissen. Zwei Arbeiter wurden getötet, 9 schwer verletzt. Der Schaden wird auf 1 Million Kronen geschätzt.

Schnee in Holland.

WTB. Amsterdam, 14. Nov. In der Provinz Limburg sind in der letzten Nacht starke Schneefälle niedergegangen, so daß im Eisenbahn-, Elektrizitäts- und Autobusverkehr große Verzögerungen eingetreten sind.

Zum Brand des französischen U-Bootes.

WTB. Paris, 14. Nov. Wie die Morgenblätter berichten, ist der Brand im Innern des französischen U-Bootes in Lorient, über den gestern berichtet wurde, dadurch gelöscht worden, daß man das Boot im Innern völlig überschwemmte. Das Fahrzeug ist gestern Abend ins Arsenalhof geschleppt worden, wo die umfangreichen Schadhafungen repariert werden sollen. Der an Bord verbliebene und dem Brand zum Opfer gefallene Offizier konnte noch nicht geborgen werden. Der schwerverwundete Obermaschinist ist seinen Verletzungen erlegen.

Zum Verlust des englischen U-Bootes.

TU. Paris, 14. Nov. Zur Meldung über das Verschwinden des englischen U-Bootes veröffentlicht die britische Admiralität heute ein Kommuniqué, wonach alle Hoffnungen auf Rettung der Besatzung des U-Bootes aufgegeben werden müßten. Die Zahl der ums Leben gekommenen Offiziere und Unteroffiziere beträgt 69. Es heißt, daß das U-Boot an ein Wrack gestoßen sei, wodurch es zum Sinken gebracht worden wäre.

WTB. London, 13. Nov. Von dem vermissten U-Boot M 1 ist bisher trotz aller Nachforschungen keine Spur entdeckt worden. Das gefundene U-Boot, ein sogenannter Untersee-Monitor, sollte nach Gibraltar gehen. Er gehörte zu der von Unglücksfällen besonders heimge suchten Klasse, die nach einem letzten gefahnen Beschluß der Admiralität aus der Liste der See-streitkräfte gestrichen werden sollte.

Ueberschwemmungen in Steiermark.

WTB. Graz, 14. Nov. Die „Tagesspost“ meldet große Ueberschwemmungen bei Petau und Friedau. 150 Häuser mußten geräumt werden. Bisher sind zwei Menschenleben zu beklagen. Von der Katastrophe sind etwa 1000 Personen betroffen. 150 Familien sind obdachlos und vorläufig in Eisenbahnwagen untergebracht. Auch aus Agrar wird Hochwasser gemeldet.

Bewegener Diebstahlversuch in einem Eisenbahnzug.

WTB. Rom, 14. Nov. Die Zeitungen melden aus Bologna: Nach Abschluß des Zuges Rom-Bologna aus dem Römerbahnhof durchbohrten mehrere Diebe in Höhe des Gepäckes die Wand des Eisenbahnwagens, in dem sich Beamte der Post von Italien befanden, die 12 Millionen Lire in Banknoten mitführten. Die Diebe durchbohrten dann die Wand des Koffers, in dem die Bankheinpakete lagen. Sie erbeuteten einige davon, wurden aber erwischt und verhaftet.

Stürme im Indischen Ozean.

WTB. Madras, 14. Nov. Die Küstenschiffahrt hatte unter stürmischen Wetter zu leiden. Wie aus London gemeldet wird, sind 60 am 10. Nov. ausgelaufene Fischerboote mit insgesamt 200 Mann Besatzung nicht zurückgekehrt. Es wird noch nach ihnen gesucht.

### Die gescheiterte Flottenverhandlung.

Wer hat ein deutsch-englisches Abkommen verhindert?

Nach dem Erscheinen des ersten Dokumentenbandes „Aufbau der deutschen Weltmacht“ im Herbst vorigen Jahres, setzte gegen den Schöpfer der deutschen Flotte, den Großadmiral v. Tirpitz, eine wilde Hebe ein. Die Hebe war nicht widerwärtiger, als sie nur zu durchsichtig parteilich die Ziele verfolgte (wir standen vor den Dezemberwahlen zum Reichstag), und als sie sich der unwürdigsten Mittel für ihre Zwecke bediente. In keinem anderen Lande der Welt wäre es möglich gewesen, einen Mann, der so selbstlos und treu, so mit glühendem Herzen seinem Vaterlande gedient hat — mag man über seine Politik sonst denken, wie man wolle —, des „Attentats“ und der „Verlogenheit“ zu zeihen und offen nach dem Straßgericht zu rufen. Inwiefern hat die deutsche Flottenpolitik unsere Beziehungen mit England verschlechtert und das Inselreich zu unserem Weltkriegsgegner gemacht, und was ist von seinen der Marineleitung geschehen, durch rechtzeitige Rüstungsverhandlung den Bruch zu hindern? Das ist auf eine klare Formel gebracht, der Kern der Frage, die die deutschen Historiker und Politiker in zwei feindliche Lager spaltet. Schriftsteller wie Brandenburg („Mitsagen des Weltkrieges“), Gammann, der einstige Presschef des Auswärtigen Amtes, in seiner „Deutschen Weltpolitik 1890 bis 1912“ und schließlich Eardstein in seinen „Erinnerungen“, sind der Ansicht, die von Bülow und Bethmann angestrebte Flottenverhandlung sei von Tirpitz durchkreuzt worden. Tirpitz aber weist in seinem Dokumentenbande an der Hand von amtlichen Material nach, daß er nicht nur nicht gegen ein Rüstungsabkommen mit England war, sondern daß ein festes, den deutschen Interessen Rechnung tragendes Stützverhältnis stets das Ziel seiner Politik gewesen sei. Und Schimme läßt in seinen Angriffen deutlich durchblicken, daß ihm diese Dokumentensammlung sehr unangenehm war.

Da ist es ein weiteres Verdienst der „Täglichsten Monatshefte“, wenn sie in ihrem jüngst erschienenen Heft auf diesen Meinungssturm zurückkommen. In einem umfangreichen Referat erörtert der Großadmiral die Frage: Warum kam eine Flottenverhandlung mit England nicht zustande? Und er gibt uns zur Beantwortung dieser Frage neue, höchst wertvolle Dokumente, die ihm als amtliches Material vom Marinearchiv zur Verfügung gestellt wurden, teils auch eine Nachlese aus seinen Privatpapieren, soweit sie aus Raummangel in seinem Dokumentenband nicht Platz finden konnten. „Ich hatte“, schreibt er, „die Geanungung feststellen zu können, daß die so gegebene Nachlese den von mir bereits veröffentlichten Dokumenten in keiner Weise widerspricht oder irgendwelche Tatsachen und Zusammenhänge verfehlt.“ In zusammenfassender, historischer Darstellung berichtet weiter der mit der Durcharbeit der Akten betraute Historiker Dr. Hans Hallmann, Bonn, über das von Dr. Schimme unter der härtesten Ausdrucks angelegte Tirpitz-Wort: „Mit dieser (englischen) Kapitulation vor der Formel 2:3 (der beiderseitigen Flottenverhältnisse) unter Aufrechterhaltung des Flottenverhältnisses war alles erreicht, was wir jemals angestrebt hatten.“ Der Kanzler brauchte nur zuzugreifen. Schließlich räumt Professor Dr. Fritsch grundlegend mit den Verunglimpfung auf, die an die Tatsache geknüpft wurden, daß der Großadmiral aus seinen Privatpapieren und dem ihm vom Marinearchiv zur Verfügung gestellten amtlichen Material eine solche Fülle unangenehmer Ergebnisse in seinem Dokumentenbande veröffentlicht hatte. Mit Recht hatte Tirpitz es i. Zt. vermög, auf diese beleidigenden Anwürfe persönlich und öffentlich zu antworten. Umso dankbarer begrüßen wir die Ausführungen von Fritsch Kern, mit denen er in einem gedrängt geschriebenen Artikel die Handlungsweise des Großadmirals als in jeder Hinsicht makellos und gerechtfertigt hinstellt.



Die „Pyramide“

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer morgigen Ausgabe (Nr. 46) folgende Beiträge: Circulus, Von Dr. Bernhard Diebold in Frankfurt am Main. — J. A. Mat, ein babilischer Vorkämpfer für Gesundheitsrecht und Gesundheitspolitik zu Beginn des 19. Jahrhunderts. (Schluß.) Von Dr. med. Alfons Hölzer in Karlsruhe. — Zwei Gedichte. Von Margarete Wittmers und von Maria Rothweiler in Karlsruhe.

### Der letzte Guardian des Kapuzinerklosters Haslach i. R.

Von Dr. J. Karl Kempf, Haslach.

Bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinein wirkten in Haslach (Kinzigtal) noch Kapuziner. Noch heute sind die Gebäulichkeiten des Klosterleins vollständig erhalten und lassen sich schauen, wie ein Kapuziner- oder Franziskanerkloster früher eingerichtet war. Der Bau, bestehend aus Kirche und Dorment (Schlafsaal), bildet ein Viereck, das auf drei Seiten von einem hohen, mit einer hohen Mauer eingegrenzten Garten umgeben ist. Seine Lage hat es wesentlich von der Stadt über dem Hofackerbach auf dem früheren Kampfadler. Den Namen Kampfadler führt heute noch das freie Gelände über dem Bache und bezeichnet die Fläche, wo unter den früheren Grafen von Fürstberg die Turniere abgehalten worden sind. Der Klosterbau, eine Gründung der Herren der Grafschaft Haslach, Grafen Christoph II und Friedrich Rudolf, wurde 1630 begonnen und 1682 soweit vollendet, daß bald acht Kapuziner

einziehen konnten. Die Bauunternehmung betrug 787 Gulden = 12 615 Mark. Aus diesen geringen Mitteln ist schon zu entnehmen, daß kein architektonisch schöner Bau herbeigeführt werden konnte. Es sind schlichte, einfache Gebäude, wie deren Ausführung in der geldknappen Zeit des 16-jährigen Krieges nicht anders möglich war. Die Kirche, im Scheuernstil, entbehrt des Chorambans und doch macht sie mit ihren drei Altären einen guten Eindruck. Der Kreuzgang, der durch die Zellenräume abteilt, ist aus Einfachheit aus Holz herzustellen. Früher war noch ein gedeckter Umgang um die Kirche vorhanden und vornen östlich, gegenüber dem Hochaltar, eine eigentümliche Einrichtuna, die es andächtigen Laien gestattete, auch außerhalb der Kirchenmauern dem Gottesdienste beizuwohnen. Es war eine vieredrige erhöhte Deckung in der Mauer, die ein Holzgitter schloß, beim Gottesdienst aber zurückgeschoben wurde. Dadurch konnten die zu spät gekommenen Bauern aus der Umgegend ohne Störung noch am Gottesdienste teilnehmen, indem sie sich außerhalb vor die Maueröffnung stellen. Von diesem Entgegenkommen der Kapuziner wurde aber so häufig Gebrauch gemacht, daß bald mehr Leute außerhalb als in der Kirche waren.

Später wurde die Deckung abgemauert, der hölzerne Gitter innerhalb blieb aber erhalten. Die Kapuziner haben wohl eine reiche pastorale Tätigkeit entfaltet, aber hervorragende Männer hat die Klostergemeinde während ihres Bestehens nicht hervorgebracht.

Wurden die Kinzigtalorte schon in ruhiger Zeit durch wanderndes Gesindel, das die breite Heerstraße vom Elsaß nach Württemberg, Bayern und Österreich zog, sehr geplagt, so war aber das Kinzigtal und mit ihm Haslach in den Kriegsjahren des 17. und 18. Jahrhunderts ein großer Zummelpfad verschiedener Truppenmassen. Eine Plünderung der Stadt folgte auf die andere. Am 31. August 1704 wurde das Städtchen von den Franzosen ähnlich niedergebrannt. Nur das Kloster blieb stets verschont und das war der Sanftmut und der unermüdeten Nächstenliebe seiner Anwohner zu verdanken, die selbst die harten Herzen der verhaßten Krieger bezwang.

Doch hatte das Kloster später das Schicksal aller Mannsklöster Baden zu teilen. Es behauptet sich zwar noch etwas länger als die übrigen Klöster, aber es wurde 1823 endgültig aufgehoben und die noch vorhandenen ewigen Mönche und Brüder auf den Münsterberg gesteckt.

Der Letztüberlebende war der Guardian Leopoldus Marxner, gebürtig aus Pfaffenhofen (Unterelsaß), geboren am 8. Mai 1772. Es war ein frommer und dienstbefähigter Mann, dessen Andenken heute noch in der alten Bevölkerung Haslachs fortlebt.

Da alle Mönche bis auf Marxner gestorben waren, so wurde das Kloster geschlossen und der letzte Guardian in der Stadt in einem Privathause, bei Kastemeister Hans Jakob, untergebracht. Obgleich Marxner, der eine Staatspension von jährlich 400 Gulden besaß, an einem Ohrenleiden litt und schließlich stocktaub wurde, half er immer noch in der Seelsorge aus. Er las die Frühmesse und sah auch, wenn es not tat, im Beichtstuhl. Allerdings Beichtstühle konnte er nicht mehr, sondern wer von ihm absolviert werden wollte, mußte seine Sünden auf einen Zettel schreiben, den er dann dem Vater durch das Gitterchen des Beichtstuhles austreten hatte.

Die alten frühlichen Haslacher liebten die Handhabung dieses leichten Buhgerichts, und um die östliche Zeit war der Beichtstuhl des P. Leopold nicht belagert. Auch der Sonnenwirt und Weinbändler J. (er ist schon viele Jahrzehnte tot) befand sich unter den Beichtfindern Leopoldus und als er an der Reihe war, stellte er seinen Zettel durch das Gitterchen. Der Vater entfaltete ihn und unverweilt erteilte seine kritische Stimme durch das Gitter: „Radisch, Radisch!“ Was „Radisch“? „Ich bin kein Radisch, erwiderte zornigbraun der Sonnenwirt, gleichzeitig den Beichtstuhl rückwärts verlassend und davonlaufend. Als er zu Hause angekommen und seine üble Stimmung etwas vertragen war, ging er seinen Geschäften nach, er hatte noch eine Weinschube zu verladen. Er suchte in seiner Rocktasche nach dem Ladefchein, er fand aber zu seinem Schrecken den Beichtzettel vor. Jetzt ging dem Sonnenwirt ein großes

Nicht auf. Anstatt seines Sündenbekenntnisses hatte er dem tauben Beichtvater den Weinladefchein verbeichtlich ausgedrückt. Vater Leopold wollte ihm darauf aufmerksam machen; deshalb rief er ihn in alemannischer Mundart Ladiich zu, was aber das Beichtfind für eine Beleidigung hielt, weil Ladiich im alemannischen Leben ein Schimpfwort ist.

Der letzte Guardian des Kapuzinerklosters Haslach, P. Leopoldus Marxner farb arm, aber von der ganzen Gemeinde hochachtet, am 10. Februar 1851. Mit ihm war auch das letzte Mitglied der früheren Klosterfamilie dahingegangen.

### Auswärtige Theater.

Aufführung in Dresden.

„Der mutige Seefahrer“.

Komödie von Georg Kaiser.

Georg Kaiser ist unstreitig das fruchtbarste Theatergenie unter dem Nachwuchs, der große Theaterkünstler, der mit feinem Instinkt das Bühnenmäßige mittelt und zur theatralischen Wirkung bringt. Er versteht es, die Szenen zu lohnender Glut des Gefühls über das Allgemein-Menschliche hinauszuführen. In knapper, gedrängter, energiegeladener Sprache bringt er Erträgliches zum Erleben. Er hebt das Reale, Alltägliche und den Riß als geistiger Jongleur durch sein rasendes Tempo, das nicht zur Besinnung kommen läßt, in den Bereich der Kunst. In seinem „Mutigen Seefahrer“ führt er ergreifend Menschliches zur Groteske. Dieses heitere Spiel, das Kaiser selbstamerweise der Doffentlichkeit ein Jahrzehnt vorentzweit, wurde im Dresdener Staatstheater zum stärksten Theatererfolg. Klar ist die Handlung. Der einfache Kern: die Jagd nach dem Glück. Wie der arme Vaxs Kratz in seinem Armerladen mit seiner Familie und seinen Brüdern zum Abenteuer wird, wie er zum Handeln getrieben wird, als der reichgewordene Schulamterad in Amerika ruft, wie die Familie seinen angeblichen Tod verheimlicht, um die amerikanischen, zugesicherten Reichtümer zu empfangen, das ist in den emporgereiften

# Locarno.

## Eine Warnung in letzter Stunde.

### II.

#### Der Völkerbund.

Die Verpflichtung, nicht zum Kriege zu schreiben, ist laut Vertrag von Locarno hinfallig, auch wenn es sich um eine Aktion auf Grund des Artikels 16 der Völkerbundscharten handelt. Deutschland soll nämlich, bevor der Vertrag von Locarno in Wirksamkeit tritt, dem Genfer Völkerbund beitreten, und dies vorbehaltlos. Artikel 16 des Bundes aber verpflichtet, im Falle einer von dem Bund beschlossenen Exekution nicht nur mitzuwirken, sondern den Durchmarsch durch sein Gebiet zu gestatten und in jeder Weise zu fördern. Eine Bestimmung, die ausschließlich Deutschland trifft. Das Frankreich durchmarschierte Gebiet würde, ist offenbar ausgeschlossen. Vollends das Inselreich England! Auch Italien und die Schweiz stehen, sobald Deutschland zur Verfügung steht, außer Frage. Wird es sich doch, menschlicher Voraussicht nach, um ein Einverständnis gegen Rußland zum Schutze von Polen und Rumänien handeln! Und somit um die Verwirklichung des Planes des Marschalls Foch, der es kaum erwarten kann, wie dereinst Napoleon, mit der „Achtung“ als Basis über Deutschland hinweg gegen Moskau zu ziehen. In Locarno haben sich Luther und Stresemann zwar aufeinander gelassen, daß bezüglich dieses Artikels 16, die geographische Lage und Wehrmacht berücksichtigt werden soll. Das befragt aber höchstens, daß Deutschland nicht über seine Kräfte in Anspruch genommen werden soll. Wie und immer jedoch, daß es den Durchmarsch verweigern kann. Ist es noch nicht genug, daß der Nord-Dniepr-Kanal, das eigentliche Werk Deutschlands auf seinem Grund und Boden, den Kriegsschiffen aller Nationen jederzeit offen stehen muß? Daß französische Kanonenboote den Rhein besetzen? Kriegsschiffe jeder Zeit die Donau hinauf fahren können bis in das Herz von Süddeutschland hinein?

Was soll Deutschland überhaupt in dem Genfer Völkerbund, der ein Annex des Versailleser Völkerbundes ist, nur dazu da, diesen zu verewigen und Deutschland niederzuhalten? Soll es sich, in Ketten geschlagen, als Galeerensklave zu den freien Mächten setzen? Wo bleiben da die „Gleichheit und Gegenseitigkeit“? Das ist auf diesem Wege keine Krone zu werden. Umate, ist, als wenn einer dafür keine Forderung setzte auf das — Zuchtstall! Oder daß es derart wenigstens zu einem Teil seiner Kolonien kommen könnte? Als wäre das Mandatssystem etwas anderes als ein Schleier für die Verteilung der deutschen Kolonien unter England und Frankreich! Diese werden sie wohl freiwillig herausgeben? Selbst wenn in ihrer Ueberzeugung sie ein oder das andere Stück, das ihnen zur Last fällt, einen Brocken, hergeben wollten, so wäre es nur als „Mandat“, das jederzeit gekündigt werden könnte, kein deutscher Besitz.

Durch Eintritt in diesen Völkerbund bieten wir Frankreich nur eine weitere Barriere für die Aufrechterhaltung des Versailleser Völkerbundes. Verhört Deutschland in irgend einer Weise gegen denselben, so bekommt es die sämtlichen Völkerbundsmächte auf den Hals! Oder es wird auch in Kriege hineingezogen, an denen es kein Interesse hat oder die sogar geradenwegs gegen sein Interesse gehen! Bistert es sich mit Haut und Haaren — Frankreich und England aus!

#### Die Rückwirkungen

Die „Rückwirkungen“, die der Vertrag von Locarno zugunsten von Deutschland im Gefolge haben soll, sind im höchsten Maße problematisch. Der Brief ist davon nichts. Unsere Delegierten sind mit völlig leeren Händen heimgekehrt. Sie erwarten, wie es scheint, auch nichts mehr, als daß die Entente die bezüglich der

Behandlung im besetzten Gebiete auf die Bestimmungen des Versailleser Vertrages zurückgehen! Selbst die seit dem 10. Januar 1925 fällige Räumung der ersten Zone wird nach wie vor von weiterer Abrüstung abhängig gemacht.

Dabei steht im Versailleser Vertrag zu lesen: „Am den Anfang einer allgemeinen Beschränkung der Rüstungen aller Nationen zu ermöglichen, verpflichtet sich Deutschland zur genauen Befolgung nachstehender Bestimmungen über die Land-, See- und Luftkräfte“. Demnach: nur um die Abrüstung aller Nationen in die Wege zu leiten, ist Deutschland diese auferlegt und von ihm hingenommen worden. Grundsätzlich hat nie ein großes europäisches Staatswesen abgerüstet. Darüber sind 6 Jahre verfloßen, während welcher die umliegenden Staaten, Frankreich voran, ihre Wehrkraft aufhöchst gesteigert haben. Wie kommen die Entente-mächte daher dazu, von Deutschland noch weitergehende Entlassungen zu verlangen?

Auch die oberste Satzung des Genfer Völkerbundes lautet: daß alle Nationen ihre Rüstungen zu beschränken haben — und Deutschland soll einem Bunde beitreten, der seine oberste Satzung, zu Deutschlands Schaden, so in den Wind geschlagen hat, ohne weiteres beitreten?

Je genauer man zuhört, desto deutlicher erkennt man, daß der „Sicherheitspakt“ von Locarno Deutschland nur neue Bindungen und Fesseln auferlegt und dies ohne jedes Äquivalent.

Derfelbe bezieht sich nur auf die Westgrenze.

#### Die Ostfragen.

Womöglich noch schlimmer steht es im Osten. Unsere Delegierten sollten und wollten daher sich einer Bindung Polen gegenüber streng enthalten. Auch England sperre sich gegen eine begünstigende Bürgschaft. Die Staatslenker an der Seine haben es trotzdem fertig gebracht, daß Polen und die Tschechoslowakei zur Stelle waren, den Pakt mit unterzeichnet und einen ähnlichen für sich und ihre Grenzen erlangt haben. Die ihnen bewilligten Sicherheitsverträge haben zur Voraussetzung und Grundlage, daß die besetzten Grenzen nur mit ihrer Zustimmung geändert werden können! Soll der polnische Korridor, der Dnieprbogen vom übrigen Preußen trennt, verschwinden, so, wenn es nach den Polen geht, unter Danzig und Ostpreußen zu Polen geschlagen werden. Damit sind die Franzosen, deren Schöpfer und Befehlshaber sie, durchaus einverstanden. Trotz des Paktes von Locarno bleibt ihr Waffenbündnis mit Polen, gegen Deutschland, unberührt.

Und so haben wir uns, auch in Bezug auf den Osten, zu Locarno nur die Hände frisch gebunden!

Wo in aller Welt bleibt da für Deutschland aus den Locarno-Verträgen der „geringste Gewinn“?

#### Englands Haltung.

Vor allem hat Chamberlain in es nicht erwarten können, daß wir in die Falle gingen. Sobald Locarno in Sicht war, konnte er nicht genug zur Eile antreiben. Bei der Abreise von Luther und Stresemann aus Berlin erriethen die Vorkämpfer Englands und Frankreichs, um ihnen glückliche Reise zu wünschen. Bei ihrer Heimkehr ließ Chamberlain sie nochmals begrüßen und bescheiden sich. Woher? Wenn nicht dazu, daß sie in sein Netz gegangen waren, er sie in der Falle hatte? Um uns an der Angel zu behalten, kann er nicht annähernd weiter loslassen. Auf dem Bankett des Vorkämpfers trinkt er dem deutschen Vorkämpfer aus einem „Liebesbecher“ zu. Jetzt sei der europäische Frieden gesichert! Kein Staat werde wagen, ruft er dreist, den Vertrag von Locarno nicht

zu ratifizieren und damit die Friedenshoffnungen zu zerstreuen. Zum 1. Dezember hat der König von England schon ein Festmahl angelegt, um den zu Locarno errungenen Frieden zu feiern! Wie will Deutschland da maßen, zu Locarno nicht Ja und Amen zu sagen?

Chamberlain jubelt offenbar so, weil England sein Versprechen an Frankreich los ist und zudem ganz West- und Mitteleuropa eine Phalanx gegen Rußland darbietet.

#### Frankreichs Haltung.

Die Franzosen sind mit ihrem Briand nicht weniger zufrieden.

Die ganze Deputierten-Kammer, von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten jubelt ihm zu. Ist es ihm doch geglückt, den Versailleser Vertrag intakt zu erhalten, ihm sogar, jetzt anlässlich freiwilla von Deutschland beistimmen zu lassen und obendrein Deutschland in den Genfer Völkerbund zu bringen und damit unter die französische Luftpumpe. Und zudem Polen und die Tschechoslowakei zu beschützen, unter Frankreichs schützenden Flügel zu behalten!

Chamberlain mag sich freuen, daß Frankreich auf die deutschen Rheinlande verzichtet hat. Briand aber ist schon zurzeit des Krieges der Ansicht gewesen, daß deren Einverleibung in Frankreich auf zu große Widerstände von Seiten Europas stoßen würde. Er wollte sich daher damit begnügen, sie zu entmilitarisieren. Deutschland sollte bewaffnet links des Rheines mit seinen Rufen stehen. Das hätte er erlangt. Und noch mehr. Auch 50 Kilometer weit rechts des Rheines soll kein deutscher Wehrmann zu stehen kommen! Dazu die 15jährige Wehrzeit mindestens von der Pfalz und von Mainz! Mit der Aussicht, jeden Augenblick frisch einzurücken und sich der ganzen Rheinlinie zu bemächtigen, wie es Napoleon bereinst geplant und die erste Republik, vollends Napoleon I., so vollständig fertig bringen sollten. Der Vertrag von Locarno wird ihm dies eher erleichtern als erschweren.

Auch in Warschau und Prag ist man voll befriedigt.

Und Deutschland sollte in den Friedensjubel mit einstimmen?

Das man nicht den Mut, den paraphierten Pakt von Locarno in dieser Form kurz von der Hand zu weisen, so ratifiziere man ihn wenigstens nur mit den Vorbehalten:

#### Unsere Vorbehalte

1. Die Entwaffnung Deutschlands wird als völlig durchgeführt und somit erledigt anerkannt und Deutschland in Bezug auf die Ausgestaltung seiner Wehrmacht freigegeben, mit den übrigen Mächten auf den gleichen Fuß gestellt.

2. Die Frist für die Zurückziehung der Besetzung deutschen Bodens verkürzt und genau festgelegt.

3. Die Abstinenz im Saargebiet hat baldmöglichst und in voller Freiheit zu erfolgen.

4. Falls es bei der Entmilitarisierung der deutschen Rheinlande kein Bewachen behalten soll, Entmilitarisierung auch von Elsass-Lothringen und Belgien.

5. Einstellung des Kriegsgerichtlichen Verfahrens gegen angebliche deutsche Kriegsverbrecher, das ein Hof auf alles Recht ist und nur dazu dient: den Haß und die Wut gegen Deutschland wach zu erhalten und dieses zu beschimpfen.

Wissen die Entente-Mächte diese Bedingungen von der Hand, so befunden sie damit so unabweisbar, daß sie mit Deutschland keinen wirklichen Friedensvertrag herstellen wollen, daß Europa, daß die ganze Welt auf unserer Seite stehen wird.

Eine Gelegenheit, wie die zu Locarno, Deutschland von seinen Ketten zu befreien und wieder als selbständige, gleichberechtigte Nation hinzustellen, kommt nicht wieder. Noch ist es nicht zu spät. Es gilt nur, das nötige Rückgrat zu haben. Damit und nur damit können wir uns in Respekt leben, unsere Selbstachtung

wieder gewinnen. Kriechen wir auch diesmal wieder zu Kreuz, ist es um Deutschlands Selbstständigkeit unabweislich geschehen. **Dr. D.**

(Vergleiche „Karlsruher Tagblatt“ vom 14. November, Morgenausgabe.)

## Die Deutsche Volkspartei der Pfalz und Locarno.

L. Spener, 14. Nov.

Ueber die Stellungnahme der Deutschen Volkspartei der Pfalz zu Locarno machte der pfälzische Reichstagsabgeordnete der Partei, Geheimrat Dr. Zapf in Birnau in einer groß angelegten Rede bei einer Versammlung der Deutschen Volkspartei sehr bemerkenswerte Ausführungen. „Wenn das Werk von Locarno mit großem Mißtrauen aufgenommen wurde, sagte Abgeordneter Dr. Zapf, so hat das seine guten Gründe. Wir sind im letzten Jahrzehnt allzuoft in unseren Hoffnungen betrogen worden. All die vielen Vorformnisse erklären, daß Deutschland dem Werk von Locarno mit Mißtrauen entgegentritt. Ich bin persönlich der Auffassung, daß dieses Mißtrauen erst schwindet, wenn die Befestigung der Rheinlande aufgehört hat. Ich bin aber weiter der Ueberzeugung, daß die Tat von Locarno an und für sich richtig war. Nachdem sich Abgeordneter Dr. Zapf mit der Frage der Differenzen befaßt, und unter dem großen Beifall der Versammlung den deutschen Standpunkt dahin festgelegt hatte, daß der Korridor ein Unfug ist, daß Westpreußen deutsches Land ist, daß Oberösterreich auf Grund des Versailleser Vertrages zu Deutschland gehört und nachdem er die vorläufige Entscheidung der Deutschnationalen beauftragt hatte, erklärte er in diesem Zusammenhang, die Deutschnationalen hätten sich daran erinnern müssen, daß die Deutsche Volkspartei den Grundsatze mit ihr gemeinsam habe, nicht aus fanatischem Erfüllungswillen zu unterschreiben, sondern daß es für sie Grenzen gibt, hinter die sie nicht zurückweichen. Diese Grenzen liegen beim Vertrag von Locarno am Rhein. Wir wollen am Rhein wieder in die Rechte eingestuft werden, die wir früher hatten, als wir freie Staatsbürger eines freien Staates waren. Dafür kämpfen wir. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß Annerkennung und Separatismus im Rheinland ein Ende finden. Nur dann sind wir in der Lage, den Vertrag von Locarno zu ratifizieren, wenn in dieser Beziehung dem Rheinlande Genüge geschieht, wenn wir wieder in der Lage sind, zu sagen: Der Rhein ist frei und soll es ewig bleiben.“

In einer einstimmig angenommenen Entschließung stellte sich die Versammlung auf den Boden der von der Reichstagsfraktion unter dem 30. Oktober veröffentlichten Entschiedenheit, aus der sie besonders hervorhebt, daß deutsche Lebensnotwendigkeit nicht preisgegeben wird und daß die Annahme des Vertragswerkes nur dann erfolgen kann, wenn sich dadurch im besetzten Gebiet wie überhaupt im gesamten deutschen Reich die Verhältnisse zu den feindlichen Gegnern von Grund aus ändern. Die deutscherseits verfolgte Anerkennung, daß auf jeden Vertrag von Locarno als ausreichende Sicherheit genügen. Nachdem die Entschiedenheit bekräftigt, daß diese große politische Frage nicht ohne innerpolitischen Streit zu Ende geführt werden könne, beklagt sie den Austritt der Deutschnationalen aus außenpolitischen Gründen, aber auch deshalb, weil dadurch andere Parteien, besonders die Sozialdemokraten, die Durchföhrung der Außenpolitik von innerpolitischen Erwägungen abhängig machen. Zum Schluß gibt die Entschiedenheit der Hoffnung Ausdruck, daß alle, welche von der Notwendigkeit einer einheitlichen äußeren Politik überzeugt seien, noch vor dem 1. Dezember innerpolitische Forderungen und Wünsche zurückstellen, weil nur ein geschlossenes, nach außen gleichberechtigtes, einig deutsches Volk sich aus seiner schwierigen Lage befreien könne.

Szenen, wo Mitgefühl und Humor aufeinander prallen, von erschütternder Wirkung. Auch hier klar die Linie seiner späteren Dramen: die Jagd nach dem Erlebnis wahrer Einmaligkeit, die mühsame Gestaltung eigensten Lebens, die die wahren Antriebe menschlichen Geschehens bloßlegt, die hinter der äußeren Maske seiner verschrobene Menschen Edelmetall leuchten läßt. Man spürt in den gewöhnlichen Szenen den Flügelschlag der Dichtung, der an die Tiefen der Seele rührt. Der Menschlichkeitsgedanke erstarkt in diesem Frühwerke reiner als in seinen Spätwerken und hebt sich über den Alltag in die Sphäre der Dichtung.

Es wurde seit Jahren keine Uraufführung an dieser Stelle so bejubelt, wie diese Tragödie. Das Staatstheater hat sein Auglied gefunden. Die Regie Josef Wielenz war von starker Gegensätzlichkeit und fiebernder Atemlosigkeit wie die Dichtung. Es gibt keine Nebenrollen in der Komödie. Die Darsteller gab das erfolgreichste Zusammenspiel, das die Lustige Komödie noch über ihre Bedeutung erhob.

#### Johannes Reichelt.

#### Uraufführung im Leipziger Schauspielhaus.

Hans Sturm: „Der Fregatten der Liebe“. Worauf es dem Autor bei seinem lustigen Spiel ankam, war, eine knappe, überraschende, originelle Handlung zu schaffen. Sturm kultiviert mit nicht unerheblichem Scharfzinn und viel Geschick eine Art dramatischer Aristokratie, und siehe — das komplizierteste Exemplar geht verblüffend glatt auf.

Die Sache ist kurz die: Das Auskunftsbüro hat mal wieder präzis gearbeitet. Immer hart an der Grenze, sich von schwiegerväterlichem Mißtrauen ertappt und überführt zu sehen, greift der so arg in die Bedrouille geratene Bräutigam nach dem brüderlichen Strohhalm. Er betraut den Unbewiesenen mit der heißen Mission, für den bedrohten angehenden Ehemann einzuspringen und sich in ein fingiertes intimes Verhältnis zu der (im Augenblick) unbewegenen Theaterdame zu bringen. Daß der die Funktion zu ernst und die falsche (also die richtige) Braut ins Gebet nimmt, die Tochter des Verlegers und Hofrats für das G'spuß

seines Bruders und umgekehrt dessen galante Freundin für die künftige Schwägerin hält, schafft überwältigend komische Mißverständnisse. — Da diese „Enthüllungen“ eine für das Prädikat „abendfüllend“ zu maßige Beschäftigung darstellt, paaziert der Autor über die gefällige Brücke des Zufalles und zettelt ein zweites Techtelmechtel an, das mit dem ersten in sehr gewandter Weise verknüpft wird. Der trällernde Operettenkar, das Ziel anderweiter, diesmal ehbarer Annäherung, entdeckt sich schließlich als Eitel- und Schwiegermama. Dem „verfluchten Kerl“ geht mit der Verlobten die Geliebte durch die Fappen.

Das Stück hat ungeachtet der grauen Haare seines Verfassers den leichten Sinn der Jugend, wahr ist ein für seinegleichen ungewöhnlich erfreuliches Niveau und geht eroffenen Zweideutigkeiten aus dem Wege. Es täuscht nichts vor, aber was es verspricht, hält es doppelt. Und das Beste: ein unverbildeter, naturgewahnter, frohlockender Humor. — Die Aufnahme seitens des Publikums war über die Maßen herzlich. Peter See.

Hamburger Uraufführung. Die Bühne des Lebens“. Ein Theaterstück des Rufens Jowreimow (Uebersetzung Scholz), zu dem ernste oder heitere Einstellung dem Publikum freundlich vom Autor anheim gegeben wird, hatte am Licht vom Autor anheim gegeben, gleichzeitig mit Hamburger Folliebtheater, gleichzeitig mit Baden-Baden, seine Uraufführung, die mit einem freundlichen Erfolge — vielleicht einem Kassenerfolge — abschloß.

Es ist in der Tat ein wenig von allem, und einige Sentimentalität soll den Hinweis auf Drama rechtfertigen. Wir wissen seit je, daß in jeder echten Komödie eine Tragödie steckt. Aber Geschmisse sind darum noch nicht tragisch, weil sie den davon Betroffenen ernsthaft oder unbefriedigend zu sein bedürfen. Von derselben Art nun, wie die „Tragödie“ oder das sogenannte Drama in diesem Stück, ist seine Komödie, die gleicherweise sich darin verbergen könnte. Es hätte aus einem hübschen Gedanken ein Stöckel, aber auch — trotz Wiens „Widene“ — eine Komödie werden können. Jowreimow macht daraus einen vieraktigen Stöckel. Drei Akte zu viel für sein Können. Das Stück, das

von Brandello bis zurück zum ältesten Theater mit allem liebäugelt und Comé mit Nuten zu verwenden trachtet, könnte trotz seiner Ueberfülle an ungehaltener Handlung ein annehmbareres Unterhaltungsstück sein, wie es die Bühne braucht, wenn es einen entschlossenen Dramaturgen und eine flottere, geschicktere Wiedergabe fände, als sie der Regisseur des Folliebtheaters zu geben vermochte. Aralow.

## Kunst und Wissenschaft

Kein Literatur-Nobelpreis 1925. Die Schwedische Akademie beschloß, den diesjährigen Nobelpreis für Literatur nicht zu verleihen. Mit der angekündigten Verleihung an die norwegische Romandichterin Unset ist es also vorer nicht.

Der Badische Kunstverein in Karlsruhe eröffnet am morgigen Sonntag seine seit Jahren übliche Weihnachts-Ausstellung in Karlsruhe-Künstler, auf die angesichts der bitteren Notlage der Maler und Bildhauer mit besonderem Nachdruck hingewiesen wird.

Hochschulnachrichten. Der Kartell-Convent der Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens errichtete eine völlige Herstellung der Volksgemeinschaft und sucht nach besten Kräften die bekannten Gegensätze zu überbrücken. In dieser Widrichtung veranstaltete der Konvent in Berlin eine Versammlung, in deren Mittelpunkt die Abwehre des Direktors Dr. Ludm. Holländer „Die Beschimpfung der deutschen Studenten jüdischen Glaubens als eine Schmach für Deutschland und die Welt“ stand.

## Kleines Feuilleton

#### Aussterben einer weitverbreiteten und höchst beliebten Fischgattung.

Es ist eine wahrhaftige Wahrheit und selbst die logenannanten Gelehrten sind sich diesmal ausnahmsweise einig, daß eine bis vor nicht allzu langer Zeit noch weitverbreitete und höchst beliebte Fisch-Species im Aussterben begriffen ist.

nämlich der Bach-Fisch. Ja tatsächlich, der Bachfisch ist im Aussterben begriffen. Er verschwindet mehr und mehr aus dem herrlich dahinstromenden Strom der Menschheit, in dem er sich munter zu tummeln pflegt. Nur sporadisch kommt er noch vor — in ländlichen Pfarrhäusern oder altmodisch geleiteten Lohrperpensionaten, unter der Döhrn alter Fonten und Jungfern, von der heute herauswachsenden Generation verachtet und nicht verstanden. Früher, von Onkeln und Tanten, Großmamas und Großpapas verhätschelt und verzogen, von Vettern und Buben genetzt und geliebt, von Vater und Mutter wie ein rohes Ei behandelt, gepflegt und behütet, wurde ihm in der Gegenwart der Nährboden und somit die Daseinsberechtigung entzogen. Der Bachfisch stirbt aus. Und er war doch so süß, also Süßwasser-Fisch, so kühlpfeilig, wenn auch noch nicht fertigebacken, so himmlisch nativ, so unwahrscheinlich unschuldig, so beaehtigungsfähig, so autoritätsabhängig, so schwärmerisch und ideal, so wirtschaftlich-fremd in seinen Tagebuch-Großfischen, niederschreibenden Tränen bei heimlichem Herzensschmerz. Er ist nicht mehr zu retten, der süßliche Bachfisch, man wird ihn bald nur noch aus Märkt-Romanen rekonstruieren können.

An seine Stelle ist heute ein anderes Geschöpf getreten: der Freggadach. Der Freggadach schwärmt nicht — er kalkuliert und kalkuliert, er ist nicht unschuldig — er weiß Bescheid, er ist nicht begeisterungsfähig — er kennt den Mumpst, er preißt auf Autoritäten samt ihrem Quatsch, Ideale sind ihm Scheibenhönig; er ist nicht süß — höchstens lästern nach Süßigkeiten. Er hat die Erziehung von Tanten und Onkeln in die Hand genommen. „Die guten Deutschen sind auch gar zu ungeschickt.“ Am liebsten acht er allein aus. „Vater und Mutter verplappern sich zu leicht und blamieren bin ganze Annone.“ Der Freggadach schreibt keine Seelenqualen in Blumen- und bändergeschmückte Alben, was er zu sagen hat, wird im Telegrafamtlich getippt, am liebsten gleich an die richtige Adresse geponkt. Der Freggadach steht auf dem Boden der Wirklichkeit, mit beiden Füßen. Was bleibt uns da anderes übrig, als zu rufen: Der Bachfisch ist tot, es lebe der Freggadach! D. R.

# Unterhaltungs-Beilage

## Jericho und das Tote Meer.

Von  
Rudolf Kothar.

Von Jerusalem führt eine außerordentlich gut geputzte und vorzüglich erhaltene Kunststraße ins Jordantal. Sie führt zuerst am Garten Gethsemane vorbei zu einer Schulter des Gebirges, von der aus man Jerusalem überblicken kann. Eng zusammengedrängt liegt es da, eingeschlossen von hoher Mauer, und aus dem wimmeln den Pfad der Dächer heben sich Minarette und Türme und der alles überragende Dom der Felsenmoschee. Wie aber sieht die Stadt in Hügelfalten schmiegt, wie sie ihre Häuserwelle die Klanten eines Hügelzuges emporklimmt, wie sie nach allen Seiten sich die Täler hinunter dehnt und ihre Hügel vorwärts, das macht ihren malerischen Reiz aus. Die Hügel ringsum umgeben sie mit Heiligkeit und Feierlichkeit. Diesen selben Weg zog Adonia David, als er vor seinem aufrührerischen Sohne Absalom fliehen mußte. Dort drüben ist der Berg des Acazrisches und der Chauffeur zeigt uns die Stelle, wo der von Jesus verfluchte Feigenbaum stand. Nun ist Jerusalem hinter uns verschwunden. Wir fahren durch arabische Dörfer, kommen an Beitanen vorbei, an den Häusern von Lazarus, Martha und Maria und an dem Hause Simons, des Aussätzigen. Wahrscheinlich sind all diese Stätten mit den historischen Stätten nicht identisch. Aber ist es nicht gleich, ob diese Steine echt sind oder nicht, wenn sie nur unserer Phantasie einen Rückhalt geben. Wir erleben hier die Geschichten, die wir in unserer Kindheit hörten, die uns die Gestalt des wandernden Jesus nahebrachten. Wir erleben seine Wanderungen hier alle mit. Und das macht eine Reise durch Palästina so unerhört zaubervoll, so magisch ergreifend. Viele Menschen haben vielleicht Jahrzehnte lang nicht mehr an die Bibel gedacht. Haben vielleicht alle Erzählungen der Bibel längst vergessen. Nun werden die alten Legenden so lebendig, als hätten sie sich achtern hier in unserem Stamme ereignet. Wir merken mit Staunen, wie eng verwachsen wir mit unserem Stamme sind. Der Jude entdeckt sich als Jude, der Christ als Christ, und Christ und Jude fühlen ihren Glauben tausendfach potenziert. Wer das Leben Jesu leuchtet und ihn für eine Sagenfigur erklärt, war offenbar nie in diesem Lande. Jeder Stein im Lande scheint vom Dasein Jesu zu reden. Die Luft ist voll seines Namens, die Sonne über uns ist dieselbe Sonne, die sich verhält, als er am Kreuz starb. Diese Ueberzeugung vom Dasein Christi, seine Allgegenwart um uns, macht hier aus jeder Reise eine Wallfahrt. Und aus der Wallfahrt eine seelische Erhebung, die jeden über sich selbst erhebt. Kein Mensch, der Palästina besucht, bleibt der gleiche, der er war, ehe er den Fuß auf heiligen Boden setzte. Der Boden reißt uns auf, wirft unsere Seele um und um. Eine Hand reißt sich aus dem Boden empor und fasst unser Herz, nimmt es lind und weich in ihre Finger, als wollte der Druck dieser Finger uns Frieden und Liebe lehren. Das ist die Hand Christi. Keiner kehrt aus Palästina zurück als derselbe, der er hingegangen ist, es sei denn, er sei ein völlig stumpfer und wertloser Mensch. Es gibt natürlich auch solche Reisende in Palästina, deren ganze seelische Erregung sich in den Worten zusammenfaßt läßt: Oh wie interessant. Es sind die Menschen, die ein Museum am liebsten rudelweise besuchen, und die sich auf einer Reise am wohlsten fühlen, wenn sie nicht zu denken brauchen und alles Deuten auf den Führer der Karawane abwälzen können. Man beneidet in Palästina einer Menge solcher Reiserudeln, aber diese rudelwütigen sind die selben, die gewiss, wenn heute in einer engeren Gasse Jerusalems der Zug mit dem Kreuz tragenden Jesus an ihnen vorüber käme, mit Vorwurf und Kopf stehen bleiben und einstimmig flüstern würden: Oh wie interessant.

In großen Lehnen senkt sich die Straße in das Tal hinab, die breiten, wuchtigen Hügel, zwischen denen wir fahren, scheinen ganz faßbar. Aber diese Faßbarkeit ist nur scheinbar. Wenn wir abends heimwärts dieselbe Straße fahren und die Sonne nicht mehr auf dem Steine brennt, dann sind hier alle Säune mit einem leichten Grün überhaucht. In Beirut des Frühjahrs bedeckt sie alle ein milderer Blütenwedel, bestehend aus roten Anemonen. Es ist also wohl möglich, daß all dies Land hier einmal bebaut sein wird. Palästina ist ein mit Steinen verschütteter Garten.

Wir sind jetzt in einem tief einacantennierten Tale, dem Bad-el-Dod, dem Tale der Tränke. Hier liegt auch ein Brunnen mit frischem Wasser. Um das Mauerwerk, in das er gefaßt ist, lagert eine Karawane von Beduinen. Schwerbeladene Kamel, leichtbeladene Eselchen, eine Ziegenherde, Männer, Frauen und Kinder, ein wandernder Nomadenkamm. So wanderte auch Abraham einst durch dieses Land, und sein Zug alch diesem da sicherlich fast in jeder Einzelheit, im Kostüm und im Hausrat wie im Schnitt des Gesichtes. Nur daß die Leute Abrahams keine Gewehre hatten, sondern Speer und Bogen.

Die Gegend wird immer malerischer und romantischer. Wenn man sie sich so denkt, wie sie zurzeit Abrahams gemessen ist, mit hohen und dichten Wäldern bedeckt (die Türken haben mit ihrer verfluchten Abholzung das Land fast gesehoren), so erinnert es an das schönste deutsche Mittelgebirge oder an die Voralpen. Wir fahren über viele feinerne Brücken, aber der Bach ist ausgetrocknet. Das Kluckbett enthält kein Wasser, sondern nur Geröll. An einer Tafel am Wege steht englisch und hebräisch, daß hier der Meeresspiegel erreicht ist und nun fahren wir unter den Meeresspiegel hinab. Das Tal wird breiter, die Säune treten zurück, bald sind wir in der Ebene. Hier ist keine Straße mehr, die Straße führt links weiter nach Jericho, wir aber wollen das Tote Meer besuchen. Das Auto holpert durch tiefen Sand, an magerem Gebüsch vorbei. Dann dehnt sich

vor uns die weite blaue Fläche des Salzsees. Die Landschaft sieht ungefähr so aus, wie eine in gewaltige Breite gezogene Rheinlandschaft. Das Spiel der Schatten auf den Bergen täuscht Wälder vor, die längst verschwunden sind. Nun ist alles öde, verkarstet, versteinert. Aber das Tote Meer, wie es vor uns dahinfährt in heller Sonne, hat gar nichts Dämonisches, Abscheuliches, Unheimliches. In diesen heute trostlos öden Ufern fand einmal eine heitere helle Stadt, eine Badeort, die der in Jericho residierende Tetrarch Herodes hier gebaut hatte. Ein Weltbadeort, ein Karssbad der jüdischen Welt, mit Theatern und Zirkus, mit prunkvollen Marmorbädern, mit einer eleganten Strandpromenade. Nichts ist von diesem Orte übrig geblieben, nicht ein Stein, nicht eine Spur, nicht die armelgigste Ruine. Bis auf den Namen ist es vergessen. Im Grunde des Sees liegen aber noch zwei andere Städte. Sodom und Gomorrha. Sodom ist das jüdische Vineta des Ostens. Am Südufer des Toten Meeres wird noch die Salzsäule gezeigt, in die Lots Weib verwandelt worden sein soll, weil sie sich bei der Flucht aus der Sündenstadt umgedreht hat. War das wirklich nur Bestrafung für die Keuerei oder war das nicht eher die Einschärfung der weisen Lehre, daß man sich nicht rückwärts wenden soll, wenn man vorwärts strebt? Der Blick in die Vergangenheit hemmt unseren Fuß. Wir müssen uns von der Vergangenheit lösen, wenn wir die Zukunft erobern wollen. Wer sich auf seinem Wege umwendet, den ziehen die Geister der Vergangenheit in die Tiefe oder der erstarrt und ermächtigt mit dem Boden, auf dem er steht. Eine Menge Sagen enthalten in verkorkter Form die Wahrheit, daß man sich nicht umsehen darf, wenn man vorwärts strebt. So die Sage vom Ritt über den Boden, so die Sage vom wilden Jäger, der dem Reiter, der ihm begegnet und sich nach ihm umsieht, den Kopf umdreht, so daß er immerdar das Gesicht im Nacken behält.

Am Ufer des Toten Meeres steht eine armelige Baracke, in der ein schöner, schlanker Mensch wohnt, ein Jude aus Galiläa. Er hat außer uns noch ein paar Beduinen zu Gäste. Er gewinnt in höchst primitiver Weise Salz aus dem See. Ja, wenn er Geld hätte, dann könnte er die Gewinnung im großen betreiben. Glühend heiß ist die Luft. Er arbeitet immer wie in einem Hophosen. Aber er ist glücklich. Arbeitet er doch auf dem Boden der Heimat, in Palästina.

Im Toten Meer sind noch unerhörte Schätze verborgen. Asphalt und Salze aller Art, ein märchenhafter Reichtum kann hier gehoben werden, das nötige Kapital vorausgesetzt. Wahrscheinlich ist hier auch Petroleum zu finden. Einst gab es hier ungeheurer ergiebige Kupferbergwerke, die nur erschlossen zu werden bräuchten. Wahrscheinlich wird an diesen Ufern des öden Meeres einmal eine der größten Industriekäbe des Ostens entstehen. Freilich wird es nie ein Vergnügen sein, hier zu wohnen. Ist es doch die tiefste Stelle der Erdoberfläche, fast 400 Meter unter dem Meeresspiegel. Aber die Fabrikanten und Industriellen der Zukunft werden hier nur ihre Arbeitsstätten haben, ihre Willen aber in Jericho, dem Garten aller Gärten. Die Autostraße zwischen Jericho und dem Toten Meer wird bereits angelegt. Der Tag wird kommen, an dem die Straße von Autos mimmeln wird wie eine Hauptstraße in einer amerikanischen Stadt. Zukunftsträume. Aber wir sind ja hier im Lande der Zukunft, das nur auf die Männer wartet, die es mit Energie und Ausdauer wieder zu dem machen werden, was es einst gewesen ist, zum Lande, wo Milch und Honig fließt. Im Toten Meer lebt kein lebendes Wesen. Der Jordan ergießt sein süßes Wasser in die salzige Mut und die Fische, die aus dem Strom in den See gelangen, sterben sofort.

Der Jordan ist mit dichtem Busch- und Laubwerk eingesäumt. Zwischen hellem und dunklem Grün, unter weit vorhängenden Zweigen, fließt sein gelbes, lehmiges Wasser. An der Jordansfurt steht er aus wie ein Saal. Bei der Furt macht der Fluß ein Knie. Hier ist die Stelle, die Josua mit seinem Heere überschritt, hier ist die Stelle, wo Christophers das Jesuskind durch das Wasser trug, hier ist die Stelle, wo Johannes Jesus taufte. Hier baden in der Dürzeit urchische Pilger in ihren Sterbegewenden. Dann hat auch das kleine Kaffeehaus an der Furt seine goldenen Tage. Zum Schmuck hat es einen ausgetrockneten Schafal an den Eingangs gestellt. Unter schattigen Bäumen sind Holzische aufgestellt. Vorm offenen Herde weht der duftende Rauch des heißen Kaffees. Im Fluß steht am Ufer ein Fährboot, in dem Wäscherinnen hantieren. Und aus dem dichten Gebüsch singen hell und lustig die Vögel.

Dann holpert und stolpert unser Auto wieder durch die Wüste auf Jericho zu.

Jericho war einmal ein Balsamgarten. Es war eine stark befestigte Stadt in einer vor Fruchtbarkeit strogenden Ebene. Weithin erstreckten sich die moedenden Kornfelder, die Ähre tragen als irgendwo anders, und von der Arbeit im Feld ruhten die Landente im Schatten von dichten Dattelpalmenbäumen aus. Nach viele hundert Jahre nach Christus fanden diese Dattelpalmen hier. Heute sind eine einzelne Palme traurig über den Rand einer verfallenen Mauer. Jericho wird immer als märchenhafter Blütenort beschrieben, als eine Perle des Ostens. Es gab gutes Wasser in Rülle. Hier standen die kostbaren Pflanzen, aus denen Salomo die Parfüms gewann, die er der Königin von Saba schenkte. Wahrscheinlich hatte Salomo hier herrliche Gärten anlegen lassen mit deren Frucht und Blütenfüllt er die Königin entzückte. Aber erst Herodes machte aus Jericho eine grandiose Residenz mit fabelhaften Bauten, mit prächtigen Theatern, mit Anlagen aus Marmor und Porphyr. Von all diesen Bauten und Herrlichkeiten sind nur ein paar alte Steine im Boden erhalten. Mit plan-

mäßigen Ausgrabungen ist erst begonnen worden. Heute ist Jericho ein elendes Nest, schmutzig und häßlich. Es hat ein russisches Hotel, ein griechisches Kloster und sonderbarerweise vier Hotels (Jordan-Hotel, Hotel du Parc, Hotel Gilgel, Hotel Bellevue). Aber das Leben sah ich nur in einer Kaffeebude an der Straße. Am Duskeln sahen einige Beduinen und spielten Schach, vor der Türe saßen einige andere und rauchten gelassen und schweifend. Im Staube aber balgten sich eine Anzahl schmutziger Kinder. Von der Schönheit der alten Dase ist keine Spur mehr vorhanden. Aber immer noch wachsen hier, wie man mir erzählt, herrliche Reben, die bereits zu Beginn des Sommers schwere Trauben tragen. Alles reift hier früher als anderswo. Von hier aus brachte man ja immer den Dmer, d. h. die Grünäse der Rebfrüchte in den Tempel nach Jerusalem. Noch Pofebus nannte Jericho ein irdisches Paradies. Merkwürdigerweise gibt es hier noch keine neue Kolonie. Die Wüste eine tropische Gartenstadt angelegt werden, denn die Vegetationskraft dieser Erde ist unermeßlich. Hier reifen die zauberhaftesten Blütenräume der Zukunft. Und der Tag wird kommen, und ist sicherlich nicht mehr fern, an dem Jericho wieder an den Garten Eden erinnern wird.

Es geht einem festiam, wenn man durch Palästina reist. Man lebt halb in der Vergangenheit und halb in der Zukunft. Man erlebt im Traume das Eink und sieht im Traume das Werden. Und so stark ringen Vergangenheit und Zukunft um die Seele des Reisenden, daß er die Gegenwart, das, was wirklich vorhanden ist, nur wie etwas Unwirkliches, Flüchtiges sieht. Alles, was ist, ist hier nur eine Brücke zu dem, was war und dem, was sein wird.

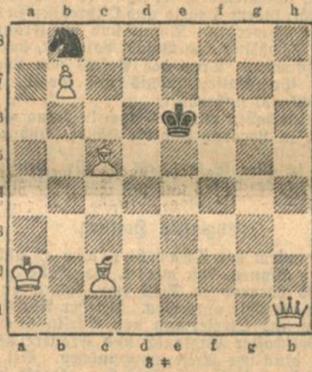
## Schachzeitung des Karlsruher Tagblatts

Gelitet von Professor M. Rheiher  
Karlsruher Schachklub

### Aufgabe Nr. 37.

v. Terent'schenko, Baden-Baden.

Dem Vorsitzenden des Oberrheinischen Schachbundes,  
Prof. Dr. Rheiher, gendmet.



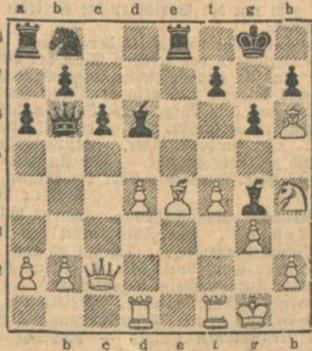
### Partie Nr. 37.

Indertorff-C. Hühner.

Nach einem Privatamt im Karlsruher Schachklub  
September 1925.

Theo Weibinger. M. Gisinger.  
1. Sg1-f3 d7-d5 vor zu erhalten; nimmt  
2. e2-c4 e7-e6 aber dem Springer das  
3. e4xd5 e6xd5 hier no wendige Lutz-  
4. d2-d4 a7-a6 Lungsstiel d7. Besser wäre  
Dieser Zug ist her nicht  
notwendig, sondern gerade  
schlech; er hemmt die  
Entwicklung auf dem Di-  
agonalfeld.  
5. g2-g3 e7-e6  
6. Lf1-g2 Lc8-f5  
7. Sbl-c3 Lf8-d3  
8. 0-0 Sg8-f6  
9. f3-h4 Lf5-d7?  
offenbar, um das Läufer-

Stellung nach dem 16. Zuge.



Wiß hat bereits gmi-  
gend Erweiterte gegen d-n  
Königsflügel zum Angriff  
bereitet ist und beginnt  
jeg den Sturm mit einem  
Quadratsopfer.  
Nicht Td2 wegen Lb3,  
auch nicht Td3 wegen To  
xet.  
17. f4-f5 Ld4xd1  
18. Tf1xd1 Ld6-e6  
9. f. Xg6 Lc5xd1  
10. Ke1-h1  
nicht Kg2 wegen Dd2  
mit Lamentation  
11. Lc4xg6  
Schwarz darf das Opfer  
schon nicht mehr annehmen  
21. . . . . 06-c1  
gibt Weiß Gelegenheit z  
ener einen den Schluss  
kombination.  
22. Lg6x17 Kg8-f7  
23. Dd2-h7 Kf7-g6  
24. Td1xd4 Dd1-e1  
25. Dd1-e1+ Kc6-d6  
26. Sh4-f5 Kd6-d6  
27. Sf5-e3+ Kd5-d5  
28. Lh6-f8+ Fe8xf8  
29. Dd7-07+

## Heimweh.

O Elfaß, du, nicht Vaters Land,  
Und doch so traut, — wie sehr ich mich nach  
dir!  
Dein Münstermermal steht vor'm Auge mit  
Die Wästen, wo ich stammend stand,

Die Dörfer, Städtchen, reich an Jaßl,  
Die grünen und die dunklen Wasgauhänge,  
Das Sprossen und der Reben Festgehänge,  
Daneben, ach, manch killes Tal.

Und Sinne feiter, Bergen warm.  
Ich war bei Euch, bei allen recht zu Haus  
Und zog mit schwerer Seele einwärts aus  
Und trug ihn über'n Rhein, den Darm.

Bergab das Vaterland fast gar  
Und komm' mir wie ein Schiffsrad vor  
Und treib' dahin, Wohin? Kein Friedebot  
Erleuchtet, Berge ich je, was war?

Karl Staatsmann.

## Kalender.

Epemanns Alpen-Kalender, 21. Jahrgang,  
Lauter neue, große Aufnahmen, Kunstdruck-  
papier, 12 Extra-Kunstbeilagen. 2 M.

Epemanns Kunst-Kalender, 24. Jahrgang,  
Kunstdruckpapier, Frächtige Wiederge-  
bung klassischer Kunst, berühmter Architektur  
12 Extra-Kunstbeilagen. 2 M.

Epemanns Literatur-Kalender, 5. Jahrgang,  
Kunstdruckpapier, Porträts von  
mittelalterlicher, antiker Dichter, Bibliotheken,  
Denkmäler, Geburtsstätten, Seltene  
heiten usw. 12 Extra-Kunstbeilagen. 2 M.

Epemanns Musik-Kalender, 4. Jahrgang,  
Kunstdruckpapier, Porträts berühmter leben-  
der und verstorbener Musiker, Virtuosen,  
Komponisten, Gedächtnisse, Museen usw.  
12 Extra-Kunstbeilagen. 2 M.

Epemanns Wander-Kalender, 1. Jahrgang,  
Kunstdruckpapier. Schöne Landschaftsauf-  
nahmen, vorwiegend aus Nord-, Süd- und  
Mitteldeutschland, einiges aus Spanien und  
Italien, Flora und Fauna, Naturstimmungen  
u. a. 12 Extra-Kunstbeilagen. 2 M.

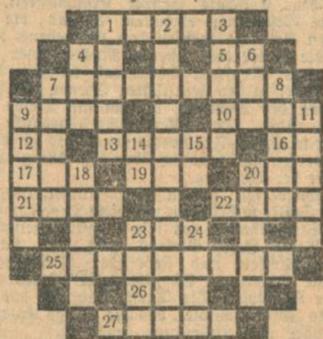
Sämtliche Kalender zeichnen sich, wie seit Jah-  
ren bekannt, durch höchst geschmackvolle Ausstat-  
tung aus. Ihr geistiger Inhalt ist dieser völlig  
gleichwertig.

## Kleines Feuilleton

Eine monumentale Unwahrheit. In der ehe-  
maligen Feindesländer ist der Waffenstill-  
standstag, wie üblich, festlich begangen  
worden. Bei dieser Gelegenheit wurde an der  
pöblichen Boden bei Sandroy in der Schweiz  
eine Capelle an der Stelle ein Denkmal  
errichtet, an der General Winterfeldt und Erzherz  
ger sich am Abend des 7. November 1918  
taufen, um Waffenstillstandsverhandlungen  
anzubieten. Der Stein enthält die Inschrift  
„An dieser Stelle triumphierte die Ausdauer  
des Poilu.“ (Mit Poilu, der Värtige, bezeich-  
nete man bekanntlich während des Krieges in  
Frankreich den Frontkrieger, der sich im  
Schlängengraben einen Bart wachsen ließ.) Auf  
geschichtliche Wahrheit erhebt die Inschrift  
offenbar keinen Anspruch. Denn nicht die Aus-  
dauer des französischen Soldaten brachte der  
Entente den Sieg, sondern die amerikanischen  
Reserven und der gegen Deutschland geführte  
Aushungerungskrieg.

## Rätsel.

Kreuzworträtsel B.



Die Worte bedeuten von oben nach unten: 1.  
Stadt in Mecklenburg-Schwerin 2. Ziel jeder Sports-  
größe, 3. Getränk, 4. menschlichen Körperteil, 6.  
russisches Gouvernement, 7. Stadt in der Schweiz,  
8. Aiteger, 9. früheren Kartoffelzüchter, 11. Aitigens-  
art, 14. chemisches Zeichen für ein Metall, 15. Flug  
in Italien, 18. biblische Person, 20. früheren fran-  
zösischen Schriftsteller, 23. Nebenfluß der Weichsel,  
24. Spielartenblatt, von links nach rechts: 1.  
Manövereinrichtung, 4. Flächenmaß, 5. Ausruf, 7.  
Affenart, 9. Kreisel, 10. christliche Gottheit,  
12. römische Münze, 13. Befestigungsgegenstand,  
16. chemisches Zeichen für ein Element, 17. bahn-  
lonische Gottheit, 19. männlichen Vornamen, 20.  
Getränk, 21. biblisches Land, 22. Aitzeit der  
Wanngarbeit, 23. Fluß in Ostafrika, 25. sport-  
liches Spiel, 26. Naturgebilde, 27. Befestigungs-  
mittel.

Auflösung zum Kreuzworträtsel A.

Von oben nach unten: 1. Hefe, 2. Adam,  
3. Seim, 4. Erding, 5. Morast, 6. Kran, 7. Ulan,  
8. Saba, Von links nach rechts: 1. Heilmann, 9.  
Oder, 10. Orka, 11. Seid, 12. Raab, 13. Emmi, 14.  
Anna, 15. Berglitz.



Steuerausfall durch die neueste Änderung des bad. Steuervertetungs-Gesetzes...

Aus Baden

Wiedererfolgung des Märbers Hau.

Das Badische Justizministerium hat, wie kurz gemeldet, die Zurückführung des am 28. August 1924 aus dem Bruchsaler Jugendhaus entlassenen Rechtsanwalts Hau in das Jugendhaus beschloffen...

Die Meldung, daß Hau schon wieder verhaftet sei, trifft nicht zu, vielmehr soll Hau mit unbekanntem Aufenthalt im Auslande weilen.

Aus Bruchsal wird uns geschrieben: Das gesamte Anstaltspersonal atmete bei der feierzeitigen Entlassung des amnestierten Menschen auf; dennoch wäre zu wünschen, daß man angeht seines Verhaltens nach seiner Entlassung seiner bald habhaft werden würde...

Amlich wird mitgeteilt: Den zum Tode verurteilten und zu lebenslänglichem Zuchthaus beantragten Karl Hau, der auf Grund einer Entlassung des Staatsministeriums vom Jahr 1919 auf den 15. April 1925 beantragt worden war...

Pforzheimer Bürgerausflug.

x. Pforzheim, 13. Nov. Für die gestrige Stadtvorordnetenversammlung lagen 14 Punkte vor, und man hätte bei der langen Reihe befürchten können, daß es eine „Dauer“-Sitzung werde, doch ging alles so glatt, wie selten...

wb. Göttingen, 14. Nov. Heute nacht, kurz vor 12 Uhr, wurde durch Sirenen und Hornsignale die Feuerwehr alarmiert.

ersten Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr gelöst werden konnte.

bd. Bruchsal, 14. Nov. Bruchsal hat, wie verschiedene andere badische Städte, den gewünschten Kredit an der Auslandsleihe nicht erhalten.

dz. Heidelberg, 13. Nov. Am 26. November, nachmittags, findet im Samariterhaus eine Versammlung des Badischen Landeskomitees für Krebsforschung statt.

dz. Kenzingen, 14. Nov. Ende Oktober war von hier berichtet worden, daß ein in einer Ken-

zinger Siegelei beschäftigter Arbeiter aus Nordweil auf der Straße nach Herbolzheim und außerdem ein Führer von Oberhausen und ein Kassierer der Heberlandzentrale Oberhausen im Weisweiler Wald von Berbern der Fremdenlegion überfallen und zu verwickeln versucht worden seien...

bid. St. Blasien, 14. Nov. Auf der Straße St. Blasien-Abbruch wurde gestern nachmittags der Radfahrer Koratz mit einem entgegenkommenden Motorradfahrer mit großer Wucht angefahren...

bid. Schopfheim, 14. Nov. Gestern nachmittags brannte die Scheuer und das Wohnhaus des Fabrikformers Wagner im benachbarten Tegernau bis auf den Grund nieder.

Aus der Pfalz.

Großfeuer.

dz. Bergzabern, 14. Nov. Gestern abend brach in dem im Birkenhördter Tal gelegenen Sägemerk von Josef Witz ein Brand aus, der das gesamte Maschinenhaus mit dem reichen Holzvorrat vernichtete.

Schule und Kirche

Südwestdeutsche Konferenz für Innere Mission.

Am Donnerstag, den 19. November, wird in Heidelberg im Holländer Hof die Südwestdeutsche Konferenz für Innere Mission tagen.

Bunte Chronik

Ein Rechtsanwalt mit amtlich bescheinigtem Schwachsin. Ein französischer Psychiater, der von einem Gericht der Republik beauftragt worden war, ein Gutachten über den Gesundheitszustand eines jungen Mannes abzugeben...

Bewaffneter Überfall auf Kinos. In der irischen Stadt Dublin sollte in dieser Woche der Kriegsfilm „Pyrrh“ vorgeführt werden, und zwar zur Feier der Waffentillandswoche.

Raffieren als Landbestrauer. Als der Maharadscha von Kashmir kürzlich starb, mußte die männliche Bevölkerung sich auf Anordnung des Staatsrates zum Scheitern der Landesstraten der Barz abnehmen und das Gesicht glatt rasieren lassen.

Planvolle Körpererziehung in der Schule.

Von Berta Massinger, Turnlehrerin.

Die vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht - Berlin - und der Preuß. Hochschule für Leibesübungen - Spandau - veranstaltete Tagung, die unter dem Namen „Planvolle Körpererziehung in der Schule“ in der Zeit vom 11. bis 15. Oktober fast alle auf diesem Gebiete führenden Männer in Wiesbaden versammelte...

Wenden wir uns in Kürze zunächst dem Kinde im vorwärtigen Alter zu! Die Wachstumsperioden, die im Säuglingsalter beginnend, und von da in wechselndem Rhythmus bis zum Abschluß der Reife anhalten, sind uns bekannte Dinge...

Der Eintritt in die Schule bedeutet einen Wendepunkt in der körperlichen und seelischen Entwicklung des Kindes. Bisher frei der Auswirkung seines Bewegungsdrives überlassen, muß es nun lernen, ruhig zu sitzen und seine umherstreifenden Gedanken auf etwas Bestimmtes zu konzentrieren.

Mit dem Schulbesuch wird auch der regelmäßige Turnunterricht beginnen, der in den ersten Jahren wohl mehr in spielerischer Form betrieben wird. Nachmittagsübungen werden mit an erster Stelle stehen. Da ein Unterschied bezüglich der Körperbeschaffenheit der Knaben und Mädchen im Alter von 11 Jahren noch nicht besteht, so könnten gleiche Spiele von beiden ausgeführt werden.

Nach Ablauf der ersten Schuljahre wird der Turnunterricht von der spielerischen Form zum eigentlichen Turnen überleiten. Vorbildlich sind hier Neudorfs Wege, der das Turnen nicht umgehalten will, sondern im Gegenteil immer wieder betont, daß gute Äste solle erhalten bleiben.

lich und in Verbindung mit dem Leben steht, so soll auch der Turnunterricht lebendig und im engsten Anschluß an das Leben Körper und Seele bilden. Neudorff baut seine Turnstunden folgendermaßen auf: Den Beginn bildet ein Marsch um den Turnplatz herum, wozu die Kinder ein Lied singen.

In den ersten Jahren nach dem Schuleintritt wird der Schwimmunterricht beginnen. Das Kind muß erst spielend an das Wasser gewöhnt werden, um so den Ängsten, der die ganze Brustmuskulatur zusammenzieht und den Wasserdruck zu überwinden.

Besondere Sorgfalt ist auf die Anbahnung der Leibesübungen in den Jahren der Pubertät zu legen. Den Knaben halten körperliche Übungen von dem ruhelosen Umherstreifen, das seinen Jahren eigen ist, ab.

Die Männer werden in Turn- und Sportvereinen ihrem Übungsbedürfnis Genüge tun und sich einer Seite des Turnens zuwenden, sei es am Lauf, Sprung, Wurf, Geräteturnen oder anderes, sie werden ihren Körper elastisch erhalten und sich so Lebensfreude bis ins Alter bewahren.

In kurzen Streiflichtern habe ich es nur vermocht, einen Einblick in die Vielseitigkeit der Tagung zu geben, an der alle teilnahmen mit tiefem Ernst und mit vollster Hingabe an der großen Sache, an der Erziehung der Jugend und damit am Aufschwung unseres lieben deutschen Volkes mitwirken zu dürfen.

Drucksachen für Handel und Industrie wie Kataloge, Preislisten, Rechnungen usw. in Buch- und Offsetdruck liefert Buchdruckerei C. F. Müller Verlag des Karlsruher Tagblatt



